

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
12 (1886)**

252 (27.10.1886)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1051590](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1051590)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Kronprinzenstraße Nr. 1.

Anzeigen
nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgepaltene Corpußzeile oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Bestellungen
auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Publikations-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königliche und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

Nr. 252.

Mittwoch, den 27. Oktober 1886.

XII. Jahrgang.

Tagesübersicht.

Berlin, 25. Oktober. Se. Maj. der Kaiser und König ist gestern mittelst Extrazuges nach Blankenburg am Harz abgereist und Nachmittags im besten Wohlsein daselbst eingetroffen. Der Kaiser wurde von Sr. Königl. Hoheit dem Prinz-Regenten Albrecht, sowie den Spitzen der Behörden empfangen und bei der Einfahrt in die reichgeschmückte Stadt von der zahlreich herbeigeströmten Menschenmenge mit jubelnden Zurufen begrüßt. Auf die Begrüßungs-Ansprache des Bürgermeisters Rittmeyer erwiderte der Kaiser mit Worten des Dankes für den ihm bereiteten Empfang: Er freue sich, die Städte wiederzusehen, wo Er so viele frohe Stunden verlebt habe. Er danke besonders für die dem Regenten gegenüber bekundeten Gesinnungen. Derselbe habe sich auf dem Schlachtfelde wie in der Regierung des Herzogthums bewährt. Am Abend wohnte Se. Majestät der Kaiser der Vorstellung im Theater bei.

Der Kronprinz wird sich von Portofino aus demnächst zu den Vermählungsfeierlichkeiten nach Weimar begeben und von dort am 7. November in Berlin eintreffen. Die Kronprinzessin wird erst in der zweiten Hälfte des nächsten Monats mit den Prinzessinnen hier zurück erwartet.

Beim Prinzen Wilhelm hat sich das alte Ohrenleiden wieder eingestellt, so daß derselbe am Ausgehen verhindert ist.

Nach polnischen Blättern haben die deutschen Katholiken im Wahlkreis Graudenz trotz der entgegengesetzten Anweisungen der ultramontanen Parteileitung massenhaft für den deutschen Kandidaten Hübner gestimmt und damit die Niederlage der Polen verschuldet.

Die Verhaftung des bekannten welfischen Agitators Dr. Dedekind in Wolfenbüttel hat anscheinend einen sehr ernstern Hintergrund. Es soll sich, wie aus Braunschweig geschrieben wird, um verschiedene gegen Hochgestellte geplante Attentate handeln. Die Verhaftung hätte erst auf Grund beidseitiger Aussagen stattgefunden. Näheres ist noch nicht mitzutheilen. Bestätigt werden diese Angaben durch einen Bericht des „Braunschw. Tageblattes“, in welchem man allerdings auch mehr zwischen als in den Zeilen liest. Dieser Bericht lautet: „Mit der Affäre des hier inhaftirten Rechtsanwalts Dr. Dedekind hatte sich am Freitag bereits die erste Strafkammer des herzoglichen Landgerichts, bestehend aus dem Landgerichtsdirektor Koch, Landgerichtsrath Wendt und Landrichter Schröder, zu beschäftigen, allerdings in geheimer Sitzung. Es war über das vom Dr. Dedekind eingelegte Rechtsmittel der Beschwerde gegen seine Verhaftung Entscheidung zu treffen. Wie wir vernehmen, hat nach mehr als vierständiger Prüfung der vorliegenden Akten der Gerichtshof die Beschwerde verworfen. Die Untersuchung soll übrigens den sie führenden Landrichter

von Stutterheim, die Staatsanwaltschaft und die Beamten der Kriminalpolizei auf das lebhafteste beschäftigen. Bisher wurden außer dem Dr. Dedekind ein Steiger in Clausthal und mehrere Personen in der Provinz Hannover verhaftet. Die allseitig verbreitete Meinung, daß es sich bei der Untersuchung um hochpolitische Motive handelt, scheint sich nach unseren Informationen voll zu bestätigen. Der Verhaftung des Dr. Dedekind gingen Konferenzen des Staatsministeriums mit dem Ersten Staatsanwalt und dem Polizeidirektor, sowie eine längere polizeiliche Ueberwachung des Hauses des Staatsministers Grafen Görz-Weisberg, dessen persönliche Sicherheit gefährdet sein sollte, voraus. Die bei dem Rechtsanwalt Dr. Dedekind vorgenommene mehrstündige Hausdurchsuchung habe, wie es heißt, ein Material ergeben, welches angeblich für einen gewissen Zeitpunkt mit politischen Verwicklungen gefährlicher Natur in unserem Lande und in der Provinz Hannover rechnen und überdies eine im Auslande lebende fürstliche Person kompromittiren soll. Geführt wird die Untersuchung gegen Dr. Dedekind wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz. Wann und unter welchen Verhältnissen etwa geplante Verbrechen zur Ausführung kommen sollten, läßt sich zur Zeit noch nicht sagen.“

Der ehemalige österreichische Reichskanzler und Botschafter Graf Beust ist am Sonntag Morgen auf Schloß Altenberg bei Greifenstein plötzlich am Schlagfluß gestorben. Friedrich Ferdinand Freiherr v. Beust war am 13. Januar 1809 zu Dresden geboren und widmete sich früh der diplomatischen Laufbahn. Er war von 1836 an Legationssekretär in Berlin und Paris, dann Geschäftsträger in München, Ministerresident in London und Gesandter in Berlin. Er wurde 1849 sächsischer Minister des Auswärtigen und verfolgte eine reaktionäre Politik zuerst im Anschluß an Preußen und dann an Oesterreich. Um der liberalen deutschen Einheitsbewegung die Spitze abzubrechen, trat er selbst 1861 mit einem Bundesreformprojekt hervor, ging 1864 als Vertreter des Bundesrates zu den Londoner Konferenzen, hielt sich aber immer zu Oesterreich, von dem er nach dem Ausgang des Krieges von 1866 als Minister des Auswärtigen nach Wien berufen wurde. Als solcher brachte er den Ausgleich mit Ungarn zu Stande und wurde dafür 1867 zum Reichskanzler ernannt und 1868 in den Grafenstand erhoben. Um sich für 1866 zu rächen, plante er eine Allianz mit Frankreich und ließ Napoleon den Anschluß Oesterreichs in einem Kriege gegen Preußen hoffen. Er wurde jedoch durch den Ausbruch des Krieges überrascht und die deutschen Siege sowohl wie die Haltung Rußlands zwangen ihn zur Neutralität. Am 6. November 1871 erhielt er plötzlich seine Entlassung, ging als Botschafter nach London und 1878 nach Paris, von wo er 1882 abberufen und pen-

sionirt wurde. Die österreichisch-deutsche Allianz hatte ohnehin seiner Bedeutung schon lange ein Ende bereitet. Beust war ein Diplomat der Metternich'schen Schule; wie Fürst Gortschakoff, fand er seine größte Befriedigung in der Abfassung schön stilisirter Depeschen. Seine Lebensauffassung ließ jeden sittlichen Ernst vermissen, auch als Staatsmann und Minister fehlte ihm jede innere Festigkeit; er ging auf in kleinlicher Eitelkeit, er suchte sich am wohlsten im Vouloir schöngestirter Frauen und im Verkehr mit eleganten Diplomaten, mit denen er Intriguen schmieden konnte. Dem Fürsten Bismarck hat er seine unsterblichen Erfolge nie verzeihen können, hatte er doch den Herrn von Bismarck-Schönhausen immer sehr gering taxirt und zuversichtlich darauf gerechnet, daß er als „Beustius mordax“, wie ihn schon seine Mitschüler nannten, den preussischen Ministerpräsidenten ebenso abführen werde, wie alle seine bisherigen Gegner. Was er an Sachsen gesündigt, glaubte er in Oesterreich wieder gut machen zu können, aber der ersehnte Tag der Rache ist für ihn nicht gekommen. Seit seiner Abberufung von Paris, wo er sich am liebsten in den Kreisen der Deutschhasser bewegte, war er ein politisch tochter Mann.

Der „Spionage verdächtig“ wurde von den französischen Behörden ein Gelehrter aus Baiern am 4. Oktober in Lannilis im Departement Finistère verhaftet. Die Festnahme des jungen Gelehrten, eines Dr. Sandler, war völlig ungerichtet; derselbe war, wie sofort klar nachgewiesen werden konnte, leblich mit wissenschaftlichen Studien an der Küste beschäftigt. Trotzdem ist seine Freilassung erst in den letzten Tagen erfolgt. Wie die „R. Ztg.“ aus Paris erfährt, ist Dr. Sandler erst auf Grund nachdrücklichster deutscher Vorstellungen von der französischen Regierung freigegeben worden. Wie sehr die letztere sich gegen diese Maßregel gestraubt hat, folgt daraus, daß der bayerische Geschäftsträger v. Reither, an den sich Dr. Sandler um Wahrnehmung seiner Rechte gewandt hatte, sowohl am 6. wie am 12. Oktober dem französischen Ministerium dringende, aber erfolglose Vorstellungen unterbreitet hatte. Erst als Herr von Reither sich am 20. Oktober an den Grafen Münster um Unterstützung gewandt hatte und dieser sofort eingeschritten war, erfolgte am 22. Oktober die Freilassung.

Man polemisiert in Paris heftig gegen einen Entschluß des Marineministers Aube, der vier der großen Truppentransportschiffe, deren der Staat acht besitzt, verkaufen und in Zukunft den Truppentransport ganz der Privatmarine überlassen will. Die Schiffe haben im Durchschnitt 4800000 Francs gekostet und sollen für eine Million überlassen werden, so daß der Staat 15 Millionen verlieren würde. Man ist zum Theil in Marine- und Militärkreisen der Ansicht, daß es im Falle einer Mobilmachung nicht möglich sein wird, eine hinreichende

Leonie.

Roman von M. v. Weisenthurn.

(Fortsetzung.)

„Ihr Bild, Baron?“ sprach sie zu Konrad gewandt, auf ein schönes Delbild weisend, welches die eine Wand zierte.

„Sehen Sie es in der Nähe an,“ entgegnete er lächelnd, und Leonie that, wie ihr geheßen; sie blickte zuerst ihn und dann das Bild an und sprach dann plötzlich lächelnd:

„Ah — ich verstehe es, es ist Ihr Vetter, Graf Moornbach, er sieht Ihnen wunderbar ähnlich und doch besteht ein bedeutender Unterschied im Ausdruck.“

Man trat wieder in den Korridor.

„Wo führt denn diese Thür hin?“ fragte plötzlich Leonie, vor einer kunstvoll eingelegten Thür stehen bleibend.

„D, die führt zu den Gemächern der zweiten Frau meines Vaters,“ entgegnete Wolf, in dessen Augen es boshaft aufblitzte. „Sie ist versperrt, weiß der Himmel weshalb — und mein Vater verwahrt den Schlüssel; nach dem Gabelfrühstück können wir dieselben in Augenschein nehmen, wenn Sie es wünschen.“

Leonie's Blick streifte Konrad und sie entgegnete sofort gelassen:

„Ich denke nicht, Herr v. Wirsfels, und Herr v. Cressieux wird wohl auch nicht darauf bestehen.“

„Gewiß nicht, ich ahnte nicht, daß es unerlaubt sei.“

„Das ist es auch nicht,“ beharrte Wolf, „mein Vater wird sich glücklich schätzen —“

Konrad unterbrach ihn.

„Meines Vaters zweite Frau war meine Mutter,“ sprach er, zu Leonie gewandt, „ihre Räume werden nur von mir und dem Vater betreten, lassen Sie uns weiter gehen, mein Fräulein —“

Man begab sich zum Gabelfrühstück; nachdem dasselbe beendet war, fand Konrad Gelegenheit, mit dem jungen Mädchen allein im Parke zu lustwandeln.

„Sie müssen nicht glauben, mein Fräulein,“ hub er in erklärender Tone an, daß es in meiner Absicht gelegen, Sie aus dem Zimmer meiner Mutter auszuschließen, im Gegentheil wäre ich hochgeehrt, wenn Sie dieselben mit mir besuchen wollten; ich konnte aber den Gedanken nicht ertragen, daß die Anderen, vor Allem mein Bruder, mit gedankenloser Gleichgültigkeit jene Räume betreten sollten, welche mir ein Heiligthum sind. Es ist vergeblich, Ihnen die Wahrheit verbergen zu wollen,“ fuhr er fort, sich auf die Lippen beißend, „denn alle Welt weiß, daß Wolf von Wirsfels seine Mutter gehaßt hat.“

„Ich habe davon gehört,“ entgegnete das Mädchen ernst.

„Nein, lieber Baron, ich will jene Räume nicht betreten und Ihnen damit Schmerz bereiten.“

„Mißverstehen Sie mich nicht, mein Fräulein, Ihr Auge sehe ich nicht als profan an, und es ist keine leere Redewendung, wenn ich Ihnen sage, mit Ihnen die Zimmer meiner Mutter zu betreten, würde mir höchstens Glück gewähren, ja, ich erbitte mir's sogar als höchste Gunst.“

Sie reichte ihm dankend die Hand, welche er an seine Lippen zog.

Als Herr von Gröben mit seiner Tochter von dem gastlichen Schlosse und seinen Bewohnern Abschied nahm, sprach Letztere zu Konrad:

„Vielleicht treffen wir uns in der Stadt, Herr v. Wirsfels, ich fahre auf mehrere Tage zu meiner Cousine; wenn Sie Zeit finden, so besuchen Sie mich.“

„Wenn! Ich sollte meinen, dies könne nicht in Frage gezogen werden. Ich danke Ihnen für Ihre gütige Erlaubniß, Auf Wiedersehen!“

„Du bist ein sonderbares Mädchen,“ bemerkte Herr von Gröben, als er mit seiner Tochter durch den Park fuhr.

„Wie kann man denn nur wegen einer Parlamentsrede nach der Stadt fahren — aber Du hast Dich für Politik immer lebhaft interessiert.“

Leonie lachte.

„Ich komme gleich am Tage nach der Sitzung im Ab-

geordnetenhause zurück, Papa, und Du wirst also nicht lange allein sein; es interessiert mich eben lebhaft, Konrad Wirsfels's Antrittsrede zu vernehmen!“

Konrad hatte im Abgeordnetenhause durch die kühnen und treffenden Worte, die er gesprochen, Aufsehen erregt, man beglückwünschte ihn von allen Seiten, und der junge Mann erfreute sich des Sieges, welchen er errungen, der Anerkennung, welche nicht nur Gesinnungsgenossen, sondern politische Gegner seiner retorsischen Begabung zollten.

Er hatte die Absicht gehabt, längere Zeit in der Stadt Aufenthalt zu nehmen, doch ein mit der Morgenpost an dem Tage nach der Sitzung eingelaufener Brief änderte sein Vorhaben.

Gräfin Konstanze schrieb ihm nämlich, daß sein Vater von einem plötzlichen Unwohlsein befallen worden sei, das zwar nach Ausspruch des alten bewährten Hausarztes eine momentane Gefahr nicht unbedingt im Gefolge haben müsse, es lasse sich aber auch nicht bestimmen, ob nicht bei seinem ohnehin geschwächten Gesundheitszustand sofort das Schlimmste eintreten könne.

Da Konrad sogleich den Nachmittagszug benutzen wollte, begab er sich in den Vormittagsstunden zur Gräfin Fries, um dieser seine Aufwartung zu machen und sich von Leonie von Gröben zu verabschieden.

Die wenigen Worte warmer Anerkennung, welche diese ihm zollte, erfreuten ihn mehr, als alle die überschwenglichen Lobeserhebungen seiner Parteigenossen und seiner sonstigen Bekannten.

Leonie kehrte mit dem Nachtzuge ebenfalls zu dem Vater zurück; als er sie in der Vorhalle des Schlosses begrüßte, erkannte sie sofort, daß irgend etwas Ungewöhnliches sich ereignet haben müsse.

„Es hängt irgend eine düstere Wolke über unseren Häuptern, Rätche,“ sprach das junge Mädchen, als es sich mit der treuen Dienerin allein sah, „aber nicht wahr — was immer auch geschehen möge, Du bleibst doch stets meine Freundin?“

Anzahl Privat-Transportdampfer aufzutreiben, um die Vermittlung zwischen Frankreich und den Kolonien zu besorgen. — Der „Gaulois“ sagt, der Preis des neuen Gewehrs (Modell „Lebel“) würde sich auf 65 Francs stellen.

Marine.

§ Wilhelmshaven, 26. Okt. S. M. Kreuzerregate „Charlotte“ wird am 1. November d. J. mit Flaggenparade, zur Abhaltung von Probefahrten, in Dienst gestellt.
Der Marine-Intendant Domeier ist vom Urlaub zurückgekehrt und hat die Vorstandsgeschäfte der hiesigen Stations-Intendantur wieder übernommen.

Der Assistenztarzt 1. Kl. Dr. Nocht ist vom Urlaub zurückgekehrt.
Kiel, 25. Okt. Se. Excell. der Chef der Mar.-Stat. der Ostsee, Vice-Admiral v. Wiedebe, ist nach beendetem Urlaub in Kiel eingetroffen und hat das Kommando der Mar.-Stat. der Ostsee heute wieder übernommen. — S. M. Torpedoboot „S 24“, dessen Besatzung heute wieder nach Pillau instradirt wurde, stellte am 23. hier außer Dienst. — S. M. Torpedoboot „S 26“ ging am 23. Okt. von Pillau nach Kiel in See. — S. M. Transportdampfer „Eider“ ist am 24. d. von Kiel nach Wilhelmshaven abgegangen.

Von der englischen Marine. Die Admiralität erhielt die Meldung, daß der britische Aviso „Imogene“, der den Botschafter White von Saloniki abholen und nach Konstantinopel überführen sollte, unweit Gallipoli gescheitert ist; Menschenleben sind nicht verloren.

Portales.

* Wilhelmshaven, 26. Okt. Die neueste Nummer des englischen „Standard“ läßt sich von einem ihrer Correspondenten aus Berlin über die Ankunft der englischen Kanalschiffe in Wilhelmshaven Nachricht geben. Der betreffende Correspondent des englischen Blattes sieht die Tage für einen Fluß an, den das Kanalgeschwader bis Wilhelmshaven hinauf gegangen sei. Die englische Flagge sei mit 61 Schuß von der Landbatterie salutirt und der deutschen Flagge sei dieselbe Erwidmung vom Flagggeschiff „Minotaur“ des Admiral Hewett zu Theil geworden. Schließlich erwähnt das englische Blatt das von den deutschen Offizieren den englischen Kameraden gegebene Diner. — Wir wissen, daß es lediglich an den Engländern, speziell an dem Geschwader-Kommando selbst gelegen hat, die Gastfreundschaft der Deutschen nicht in umfangreicherem Maße genossen zu haben. Der gute Wille hierzu war hier allseitig vorhanden, aber es muß eine gewisse Scheu vorgelegen haben, viel Leute an Land zu lassen, und so sind denn alle höflichen wie freundlichen Einladungen zu geplanten Festlichkeiten dankend abgelehnt worden. An Land bekam man eigentlich nur am Sonnabend eine Anzahl Offiziere in Civil mit Spazierstock bewaffnet, sowie eine mäßige Anzahl Midshipman, hier und da auch einen Seesoldaten im rothen Rock, oder einen Artilleristen mit ihren Cerevisköpchen als Ordonanz zu sehen. Bei der Umfahrt, welche verschiedene menschengeladene Fahrzeuge um das englische Geschwader zur Besichtigung der Schiffe gemacht, ist es ganz besonders aufgefallen, daß die Schiffe gänzlich verwaist erschienen, gerade als ob Befehl erteilt worden wäre, daß sich Niemand der Besatzung an Bord oder an den Luken zeigen dürfe. An Proviant haben die Engländer hier nur Fleisch und frisches Brod eingenommen. Als im Vorjahre ein italienisches Kadettenschiff mit ca. 500 Mann Besatzung für ein paar Tage auf hiesiger Rhebe Aufenthalt nahm, konnten dieselben nicht genug die Gastfreundschaft ihrer deutschen Kameraden loben; sie ließen es sich an Land sehr wohl sein und unternahmen auch sogar zum Theil Reisen bis Barel. Der Aufenthalt in einem deutschen Kriegsschiffe ist für die Italiener nutzbringend, mindestens aber angenehm gewesen und auch die Geschäftswelt unserer Stadt hatte volle Ursache, mit der Kauflust der Italiener zufrieden zu sein. Diesmal sind die Erwartungen, die sich an die Anwesenheit des stattlichen englischen Geschwaders knüpfte, völlig getäuscht. Unsere Kriegsschiffe laufen bei der Ausreise wie Heimreise fast ohne Ausnahme englische Häfen an und bedarf die Mannschafft dort ihre Bedürfnisse; die selten kommende Gelegenheit zur Revanche in dieser Beziehung haben die Engländer nicht erfaßt und hört man deshalb vielfach die Frage aufwerfen, was denn eigentlich die Engländer hier gewollt haben?

* Wilhelmshaven, 26. Okt. Seit Sonnabend haben wir bei eingetretener Ostwind und trockenem Wetter einen erheblichen Rückgang in der Temperatur zu verzeichnen, Nachts heruntergehend bis auf den Gefrierpunkt. Aus Rußland wird Kälte gemeldet, von der wir bei Ostwind jetzt in Mitleidenschaft gezogen werden. Man prophezeit einen frühen und strengen Winter, auch aus den Zügen der Eibergänse, welche bereits jetzt sich sehen lassen.

Wilhelmshaven. Zum Transport von Leichen sind innerhalb des Preussischen Staates sog. Leichenpässe notwendig, welche von den gewöhnlichen Paß- (Polizei-) Behörden ausgestellt werden. Einem jeden Gesuche um die Ertheilung der Erlaubnis zum Leichentransport muß ein Todtenschein, welcher vom Arzt des Gestorbenen, unter genauer Angabe des Namens und Standes des Todten, der Krankheit, an welcher er gestorben, und des Todesstages auszustellen ist, sowie eine Erklärung desselben Arztes darüber beigefügt sein, daß dem Transport der Leiche sanitätspolizeiliche Bedenken nicht entgegenstehen. Die gutachtliche Aeußerung des Kreisphysikus wird von der betr. Paßbehörde nur für den Fall eingeholt, wenn der Transport ins Ausland erfolgen soll, oder wenn die Bescheinigung des Arztes zu Bedenken Anlaß giebt. Leichentransporte von Orten, wo ansteckende Krankheiten (Cholera, Typhus u. s. w.) epidemisch herrschen, sind während der Dauer der Epidemie nicht gestattet. Nach dem amtlich festgestellten Erlöschen der Epidemie kann auch der Transport von Leichen der von den betreffenden ansteckenden Krankheiten Gestorbenen, unter Beobachtung der von dem Kreisphysikus festzustellenden Vorsichtsmaßregeln, in Ermangelung besonderer Bedenken gestattet werden. Bei dem Transport einer jeden Leiche ist darauf zu halten, daß dieselbe in einem gut verpackten Sarge, der außerdem noch in einen möglichst luftdichten Kasten eingepackt werden muß, eingeschlossen sei. Dem Transport muß in der Regel ein zuverlässiger Begleiter beigegeben werden, welcher dahin zu verpflichten ist, daß die Leiche unterwegs von dem Wagen, auf dem sie gefahren wird, nicht ohne Noth abgeladen werde, daß dieser Wagen auf etwaigen Stationen wozu möglich auf einem abgesonderten Plage im Freien aufgestellt und an dem Beerdigungsorte selbst unmittelbar zu der Begräbnisstätte geführt werde. Bei der Ausgrabung bereits beerdigter Leichen muß das gerichtlich vorgeschriebene Verfahren beobachtet und der Sarg an der Ausgrabungsstelle sofort in den vorgeschriebenen äußeren Sarg gepackt werden.

† Bant, 26. Okt. Die Torschiffer, welche bisher im Kanal bei der verlängerten Werftstraße anlegten, um vom Fahrzeug aus den Torf auch im Kleinen zu verkaufen, fanden regen Absatz. Jetzt ist aber der Weg in einem solchen Zustande, daß es nicht möglich ist, daß die Einwohner ihren Bedarf mittelst Karren und Handwagen auf demselben transportieren können. Das zuletzt angekommene Schiff hat denn auch seinen hiesigen Anlegeplatz verlassen und ist mit der Ladung nach Wilhelmshaven weitergesegelt. Es wäre an der Zeit, daß die Ausbesserung des betreffenden Weges und die genügende Erhöhung mit Schlacken in Angriff genommen würde, damit die Zufuhr von billigem Feuerungsmaterial auf dem Wasserwege auch den Bewohnern unserer Gemeinde zu Gute kommt, und der Bezug desselben durch die mangelhafte Zuwegung zum Kanal nicht in Frage gestellt wird. Die Uebernahme des betreffenden Weges als Gemeindegeweg machte s. B. der Gemeinderath von der Auffüllung mit einer 0,4 m hohen Schlackenschicht abhängig.

— Die Neulegung des Fußpfades von Belfort nach Sedan ist bereits in Angriff genommen; die Arbeit ist dem Maurermeister Herrn Pappe übertragen.

Aus der Umgegend und der Provinz.

γ. Hülsterfel, 25. Okt. Mit Bergnügungen und gesellschaftlichen Zusammenkünften geht es am hiesigen Orte wieder einmal recht flott. Während uns vor 14 Tagen der Kriegerverein Hooftel mit seinem Besuch beehrte, hatte diesen Sonntag, den 24. d. M., der Krieger- und Kampfgenossenschaft Mariensiel-Sande unsern Ort als seinen Ausflugsort erwählt. Der Verein war in entsprechender Stärke, unter Mitführung seiner Fahne, Trommlern u. s. w., erschienen. An Willkommen, Begrüßungsreden, Toasten und Trinksprüchen, welche bei Gelegenheit des im hiesigen Vereinslokal aufgelegten

Fäßchen Freibiers sowohl von der einen wie von der anderen Partei gehalten wurden, fehlte es nicht. Der Nachmittag und Abend verlief für Alle in bester harmonischer Weise zu schnell. Ein sehr prächtiges Herbstwetter, welches nicht nur den Durchmarsch durch unsern Ort, sondern auch die ganze Feier erheblich begünstigte, erhöhte die allgemeine Stimmung. Durch Ausschängen von Fahnen war dem Ort ein festliches Gepräge gegeben.

Osdenburg, 25. Okt. Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog hat bereits am 22. d. Mts. per Dampfer „Lenschahn“ die Heimreise nach hier angetreten. Bezüglich der Rückkehr Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs und der Frau Großherzogin hören wir nuumehr, daß deren Ankunft hiersebst in den ersten Tagen des Monats November, also in der nächsten Woche, bevorsteht. (Olb. Ztg.)

Tossens, 24. Okt. In einer neulichen Schöffengerichtssitzung des großherzoglichen Amtsgerichts Butjadingen, in welcher eine Strafsache von hier zur Verhandlung kam, trat der Fall ein und ist auch schon in den Blättern darüber geschrieben, daß eibliche Aussagen von Zeugen in Widerspruch miteinander standen. Dieser Fall wird jetzt untersucht, ob vielleicht ein Meineid vorliegt oder nicht. Die Voruntersuchung ist im Gange, das Amtsgericht hat bereits Zeugen von hier vernommen, und in diesen Tagen soll der Untersuchungsrichter hier eintreffen. (Olb. Ztg.)

Hannover. In Behandlung von Diphtheritiskranken sind hier beachtenswerthe Erfahrungen gemacht worden. Zwei Fälle sind wohl besonders geeignet, den Ärzten Fingerzeige zu geben. Auf Anrathen eines Besuchers wurde einem Kinde, an welchem der Luftröhrenschnitt vorgenommen werden sollte, kurz vor Ankunft des Arztes zwei Köffel voll Essig so heiß gegeben, daß allerdings ein Verbrennen des Mundes die Folge war, aber nach wenigen Sekunden das vor Schmerzen schreiende Kind auch eine dicke, weiße Schleimmasse auswarf. Als der Arzt kam, erklärte er die Operation nicht mehr für erforderlich, und nach wenigen Tagen war das Kind gesund. Einem anderen Kinde gaben die Eltern aus Versehen statt Arznei einen Theelöffel voll Karbolsäure. Nur einige Tropfen kamen in den Mund, da der Schmerz das dem Einschlecken schon nahe Kind zurückzuführen ließ. Die Eltern jammerten, verwünschten sich selbst in der Meinung, das Kind vergiftet zu haben, aber Erbrechen, die sofort eintraten, führten eine dicke, weiße Schleimmasse ab, und das vom Arzt aufgegebene Kind genas nach wenigen Tagen. In beiden Fällen haben die Ärzte den guten Erfolg ihren Medikamenten zugeschrieben, weil die Eltern die Thatfache verschwiegen.

Bermischtes.

— Schätze auf dem Seegrunde. Ueber einen bemerkenswerthen Alterthumsfund wird aus Plön in Holstein berichtet: Der Fischereipächter Schwarten zog beim Fischen aus dem Grunde des großen Plöner Sees ein metallenes Gefäß aus Tageslicht, welches seiner alten Form und der Stelle wegen, wo es gefunden wurde, merkwürdig erscheint. Die Fundstelle bildet eine Untiefe im See, etwa in dem Kreuzungspunkte zweier Linien, welche von Plön nach Vosau und von Ruheleben nach der großen Insel gezogen werden können. Diese Untiefe ist nach Mittheilung des Herrn Schwarten mit 6—8 Fuß Wasser bedeckt und zeigt auf ihrer Oberfläche eine erhebliche Anzahl größerer Steine, von welchen einzelne mehrere Fuß im Quadrat messen. Die Stelle hat den Namen „up de Koben“ oder „Kamen“. Das Gefäß betrifft, so zeigt dasselbe die alte Tiegelform mit zwei Henkeln und drei Füßen, etwa dieselbe Form, welche wir an den alten Taterköpfen, auch bei heidnischen Aschenküngen beobachten können. Die Höhe des Gefäßes einschließlich der Füße beträgt 16 Zentim., die Höhe der fast spitzen Füße allein 5 Zentim. Die obere Oeffnung hält 11 Zentim., die Ausbauchung 15 Zentim. im Durchmesser. Das Material ist Bronze. Alle Ranten des Gefäßes und der Gußnäthe sind so scharf, als wenn der Topf eben erst aus der Gießerei gekommen wäre. Das Gewicht beträgt 2 1/2 Pfund. Oben am inneren Rande liegen drei Reichen, welche als Schriftzeichen aufgefaßt werden können, erhaben auf.

— Wunderglaube. Rattowig, 19. Okt. An der von hier nach Königshütte führenden Chaussee liegt die zur Gemeinde Domb gehörige Kolonie Bebersdorf. In der Nähe

„Was sollte sich denn ereignen, Fräulein, mein theures Kind!“ rief die bewährte Dienerin voll Sorge.

„Was — ich weiß nicht, doch will banges Ahnen mich nicht verlassen.“

Als das Mädchen sich beim Speisen mit dem Vater allein sah, sprach dieser:

„Leonie — komm nach Tisch in die Bibliothek, ich habe mit Dir zu reden und wir müssen vor Störung sicher sein.“

Leonie that, wie ihr geheißen. Was konnte der Vater von ihr wollen?

Sie sollte darüber nicht in Ungewissheit bleiben.

Seine Hand auf die Rücklehne des Stuhles stützend, während Leonie in der Bibliothek am Kamin stand, sprach er mit ernstem, strengem Ton:

„Nicht wahr, Du hast schon davon reden hören, daß Konrad v. Birnfels ein leichtsinniger junger Mensch ist?“

So überrascht das junge Mädchen auch durch diese gänzlich unerwartete Frage war, so entgegnete es doch ruhig:

„Ich habe derlei Redensarten gehört, da ich aber die Beweggründe nicht kenne, welche sie veranlassen, so lege ich gar kein Gewicht darauf. Im Dorfe spricht man nicht derart von ihm.“

„Wirklich? Ob dies auch fürderhin der Fall sein wird, möchte ich denn doch bezweifeln! Du legst auf Gerüchte keinen Werth! Mag sein, daß Du im Rechte bist, doch ich kann Dir leider eine Thatsache vorlegen, und so lange ich Ursache habe, dieselbe für unbedingt richtig zu halten, soll Konrad v. Birnfels die Schwelle meines Hauses nicht mehr betreten und auch Du wirst nicht nach der Moosburg gehen.“

„Und welcher Vergehen beschuldigt Du denn Konrad Birnfels?“

„So lange ihm kein positives Unrecht zur Last gelegt werden konnte, schwieg ich, obschon Manches mir nicht zugesagt hat, nun aber ist er eines Vergehens überwiefen worden, für das es gar keine Rechtfertigung giebt. Die einzige Tochter des Verwalters Homann ist aus der Gegend flüchtig geworden; wünschst Du zu wissen, wo sie sei, so

vermag Junter Konrad wohl die gewünschte Auskunft zu erteilen.“

„Was willst Du damit sagen, Vater?“

„Es ist eine traurige Geschichte, Leonie, wenig geeignet für schuldlose Mädchenohren. Verwalter Homann's einzige Tochter Margarethe ist sehr hübsch; Konrad hat sie schon als Kind gekannt. Gestern Abend bin ich auf einem Spazierritt Herrn von Cressieux begegnet — nun?“

Leonie hatte unwillkürlich eine Bewegung der Ungeduld gemacht.

„Nichts, Vater, fahre fort!“

„Wir ritten an dem Maierhof vorbei und Cressieux that irgend einen mitleidigen Ausruf. Ich fragte nach dessen Deutung, da gestand er mir denn, daß er der hübschen Tochter des Verwalters gedente: er habe dieselbe kürzlich spät am Abend mit Konrad von Birnfels hinter einer Hecke stehen sehen; — er habe vernommen, wie Konrad dem Mädchen gesagt, es solle abreisen, dann aber habe er dasselbe bis in die Nähe der väterlichen Behausung begleitet, worauf er eine andere Richtung eingeschlagen und sich von der Kleinen getrennt habe.“

„Was ließ sich daraus schließen? Gretchen Homann hat das Heim des Vaters thatsächlich verlassen.“

„Zweifelsohne,“ schloß Herr von Gröben seinen Bericht, „glaubt der arme Vater, daß Gretchen bei den Verwandten sei, doch läßt es sich ja keine Sekunde zweifeln, welche Rolle Konrad von Birnfels gespielt.“

Glaube Leonie den Andeutungen des Vaters?

Nein — keine Sekunde lang, sie hörte ihn wortlos an, vielleicht ein wenig bleicher als sonst war sie; ihre innere Bewegung verrieth sich aber in keiner anderen Weise.

„Kein Mensch,“ sprach sie endlich ruhig, „sollte ungehört verdammt werden, mag sein, daß ein Bruchtheil dieser Geschichte wahr ist, im Kern ist sie aber ganz gewiß grundirrig. Frage Herrn von Birnfels, ich für meinen Theil werde der Erklärung, welche er Dir dann giebt, vollständig Glauben schenken. Ich halte ihn einer Lüge ebenso unfähig,

wie der niedrigen Schuld, mit welcher Herr von Cressieux ihn belastet will.“

„Was weißt Du von Konrad von Birnfels, daß Du so unbedingt Partei für ihn ergreifst!“ herrschte Herr v. Gröben seine Tochter an.

„Was?“ — Konnte sie darauf eine Antwort finden? Nein — und doch wäre sie für Konrad's Ehre eingestanden, wie für die eigene.

„Ich weiß, daß er weder ein Lügner, noch ein Wüstling ist,“ entgegnete sie stolz.

„Leonie, höre, was ich zu thun beabsichtige. Ich werde ihm schreiben und ihn auffordern, die Beschuldigung, welche ich aussprach, entweder zu bekennen oder zu leugnen. Wenn er nicht ein Alibi beibringen kann, wo er zu jener Stunde gewesen, ob thatsächlich nicht mit dem Mädchen, so betritt er die Schwelle dieses Hauses nie wieder. Ich lasse mich nicht betrügen; wenn ein schöner, junger Liebemann, wie Konrad v. Birnfels, mit einem einfachen Landmädchen heimliche Zusammenkünfte hält, so kann ich nicht viel Gutes daraus heraussehen. Kein Lügner! Bah — Männer, die mindestens ebenso hochgeboren sind wie er, haben ohne Gewissensbisse gelogen, wenn irgend etwas auf dem Spiel stand, was für sie von Wichtigkeit gewesen; das mag auch hier der Fall sein.“

„Vater, Du bist ungerecht,“ entgegnete sie, ohne auch nur im geringsten ihre Fassung zu verlieren. „Kein stolzer Mann würde sich so weit herabwürdigen, eine entehrende Schuld durch eine lange Kette von Beweisführung zu leugnen; er ist es gewohnt, daß sein schlichtes verneinendes Wort genüge. Thue, was Du willst, aber vergiß nicht, daß ich Deine Tochter bin! Wenn Du mich nicht schonen willst, so schone wenigstens meines Namens in Deinem Briefe an Konrad von Birnfels.“

Sie wandte sich ab, um das Gemach zu verlassen; sie vermochte es nicht, ruhig mit anzusehen, daß man Ungerechtigkeiten begehe, und da sie den Vater nicht daran hindern konnte, so wollte sie wenigstens keinen Theil daran nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

des dortigen Wirthshauses steht an der Chaussee ein mächtiger Baum, von welchem jüngst ein starker Ast abgefaßt worden ist. Auf der dadurch entstandenen Schnittfläche wollten, so meldet der „Oberschles. Anz.“, Kinder am Donnerstag gegen Abend die Mutter Gottes gesehen haben, mit einer goldenen Krone nach der Aussage der einen, mit dem Jesuskinde nach der Aussage der anderen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von dieser Wundererscheinung, und von allen Seiten strömten Gläubige herbei, um das Wunder anzustauen. Manche mit der gehörigen Dosis Phantasie begabte behaupteten auch die Richtigkeit der Erscheinung, und nun begannen sie mit Singen und Beten, vor dem vermeintlichen Wunderbilde die Knie beugend. Immer größer wurde der Schwarm der Wundergläubigen, so daß der Verkehr auf der Chaussee gehemmt wurde. Ein besonders Begeisterter kaufte einem Fuhrmann die Laterne mit dem brennenden Lichte, welche er vorschriftsmäßig an seinem Wagen hängen hatte, für 3 Mark ab und hing die Laterne an dem Baume mit der Wundererscheinung auf. Endlich kam der in Domb stationirte Gendarm herbei, brachte die verzückte Menge auseinander, nahm die Laterne vom Baume und übergab sie später dem Amtsvorstande. Nachdem sich der Gendarm entfernt, sammelten sich aber von neuem die Wundergläubigen, welche auch aus weiterer Entfernung schon herzuströmten, so daß ein Amtsdienner an Ort und Stelle postirt werden mußte. Auch am folgenden Tage, am Freitag, dem 15. Oktober, kamen noch Leute zu der angeblichen Wunderstelle, und erst der inzwischen eingetretene Regen machte dem Zulauf nach und nach ein Ende. Ob die Sache damit erledigt sein wird, steht noch dahin, zumal die Kinder, welche den Anstoß gegeben, es sich nicht nehmen lassen, daß sie in Wirklichkeit die Erscheinung gehabt haben. — Inzwischen soll, wie mitgetheilt wird, dem Spul dadurch gründlich ein Ende gemacht worden sein, daß der betreffende Baum gefällt worden ist.

— Vom Journalistenberuf. Als vor einiger Zeit in Glogau der einem plötzlichen Tode erlegene Redakteur Michaels beerdigt wurde, gedachte der Geistliche bei der Trauerfeierlichkeit auch des Journalistenberufes und sprach, der „Volks-Ztg.“ zufolge, ungefähr Folgendes: „Es ist ein harter und mühseliger Beruf, dem jeder Mann, den wir jetzt zur ewigen Ruhe bestatten, mit Treue und Hingebung fast bis zu seiner letzten Stunde sich gewidmet hat. Wenn uns an jedem Tage um einen geringen Preis das Blatt in's Haus gebracht wird, in welchem wir die Nachrichten von nah und fern wohlgeordnet zusammengestellt finden, wenn wir, wie es bei Vielen geschieht, es gespannt erwarten und mit Haft danach greifen, dann denken wir bei dem Vergnügen, welches uns die Lektüre bereitet, nur selten an die Mühsal der Herstellung, und noch weniger empfinden wir das Gefühl des Dankes für die Männer, die in anstrengender, die Nerven erregender Arbeit all den Stoff zusammentragen und in fliegender Eile sichten und ordnen. Wie viel Klugheit, wie viel Ausdauer und Emsigkeit gehört nicht dazu, um hier und dort Neues zu erfahren, wie anständig, gefellig, wie vorständig und besonnen muß der sein, der einen verschlossenen Menschen dazu bringen will, den Mund zu öffnen und ihm Interessantes mitzutheilen; wie viel Geist und Laune braucht man nur, um den einfachen Stoff zu würzen und ihn dem Geschmack des Lesers angenehm zu machen; und da gilt es, so viele Klippen zu vermeiden! Die Hüter des Gesetzes lugen mit scharfem Auge, ob nicht irgend eine Notiz das Maß des Erlaubten überschreitet, oder sie gehen den Spuren nach, auf welchem Wege diese Nachricht in die Spalten des Blattes gedrungen ist, und vollends, wenn irgend einer aus der Masse durch eine Meldung verletzt ist oder sich verletzt glaubt, wenn in der Hast der Geschäfte eine Nebenwendung zu scharf geworden ist, oder eine Thatsache wirklich entstellt oder gar falsch ist, wie Viele wehen da die Zähne, um an dem Rufe des Mannes zu nagen, dem sie doch noch so viele angenehme Stunden zu verdanken haben! Die Presse ist, wie man sagt, die sechste Großmacht, aber ihre Vertreter, so sehr sie auch das öffentliche Urtheil bestimmen, haben mit dem öffentlichen Vorurtheil schwer zu kämpfen und entgegen zudem auch bei dem redlichsten Willen, Recht und Gesetz in Ehren zu halten, nicht der Gefahr, das Maß zu überschreiten und harte, bitter empfundene Strafen an ihrem Gute oder gar an ihrer Freiheit zu erdulden.“

— Eine Rekrutierung von russischen Judenknaben. Unter dieser Aufschrift erzählt die Wiener „Allg. Ztg.“ folgende erschütternde Begebenheit: Es war zu Kremenitz in Volhynien und im Winteranfange des Jahres 1852. Ein düsterer, nebelreicher Morgen lag über der kleinen russischen Kreisstadt, welche ungeachtet des frisch gefallenen, auf der Straße und auf den niederen Dächern lagernden Schnees den melancholischen Charakter und die ganze trostlose Einsamkeit einer nordischen Landschaft bewahrte. Trotz der vorgerückten Stunde und obwohl weder im russischen noch im jüdischen Kalender irgend welcher Feiertag verzeichnet war, blieben die Hausthore versperrt, die Magazine und Kaufgewölbe uneröffnet, und sämmtliche in die Straßenfront mündende Fenster hermetisch

verschlossen, ja die Hauptstraße selbst, diese wichtigste Verkehrsader des sonst ziemlich belebten Städtchens, erschien verödet und wie ausgestorben; denn mit Ausnahme einiger Soldaten, die, in ihre grauen, langen Tuchröcke gehüllt, stumm und gemessenen Schrittes den Ordonanzdienst der sehr zahlreichen Garnison besorgten, und eines hier und da vereinzelt auftauchenden subalternen Tschinowniks, der übermäßig und verdrossen und den Pelzmantel über die Ohren gezogen seinem Amte zuwanderte, waren weithin keine der sonst zur Straßenstaffage russischer Städte gehörigen Volksfiguren zu sehen. Ein Ukas hatte befohlen, die Judenknaben gewaltsam der häuslichen Pflege, den Mutterarmen zu entreißen, um sie, allen Schrecknissen eines ungewohnten Klimas, allen Fährlichkeiten eines monatelangen Transportes ausgesetzt, in eine wüste, nur von militärischen Strafkolonien bewohnte Gegend zu schleppen; — dieser Ukas war nichts anderes, als das sanktionirte Todesurtheil von tausend und abertausend armen Kindern, die kein anderes Verbrechen begangen hatten, als daß sie als Juden zur Welt gekommen, und daß einige ihrer älteren Brüder, um dem ihnen damals mit Recht so furchtbaren Militär-Fronddienst zu entgehen, über die Grenze geflohen waren. Es bedurfte keines Uebermaßes von Staatsweisheit, um zu der Einsicht zu gelangen, daß mindestens 70 pCt. der also geraubten, ihren früheren Lebensbedingungen entzogenen und deportirten Kinder auf dem weiten Wege und lange, bevor sie den Ort ihrer Bestimmung erreicht, durch Hunger, Kälte und Entbehrungen jeder Art wie durch unaussprechliche Krankheiten elend verkrüppelt werden müßten, und daß schließlich nur ein Bruchtheil des aller dieß: Leiden überlebenden Restes zum Waffendienste herangebildet werden könne. War ja doch kein Fall vorgekommen, daß eines dieser Kinder jemals in seine Heimath und zu seinen Angehörigen wiedergekehrt wäre, und thatsächlich betrachteten die unglücklichen Eltern ihre als Rekruten verschickte Söhne als geforben, und sofort nach stattgehabter Absendung des Transportes beobachteten sie die bei eingetretenerm Tode von Blutsverwandten rituell vorgezeichneten Gebräuche, indem sie die üblichen Sterbegebete recitirten, ihre Kleider zerrissen und die vorgeschriebene Trauerzeit auf der Erde sitzend zubrachten. In der verschlossenen Nacht hatte wieder einmal ein Ueberfall in den Behausungen der ärmeren jüdischen Familien stattgefunden; die urplötzlich aus dem Schlafe aufgerüttelten Knaben waren trotz des ruhigen Schlafens der zum Tode erschreckten Eltern von den rohen Häkern erbarmungslos ergriffen und der draußen harrenden Eskorte übergeben worden, und nun sollte die ganze im Verlaufe dieser Razzia zusammengeraffte Kinderschaar, die erwählte Hauptstraße passirend, wie eine für die Schlachtbank reife Schafherde dem Hauptdepot im Militär-Transporthause eingeliefert werden. Um nun dem unfagbar traurigen und die tiefsterse Seele erschütternden Anblicke diesen dem sicheren Verderben geweihten, abgehärmten und in ihrer Todesangst wimmernden Kleinen zu entrinnen, um dem herzzerbrechenden Jammer der dem Unglückszuge nachwankenden und die Hände ringenden Mütter, um die zum Himmel dringenden Verzweiflungsrufe der weinenden Väter, gramgebeugter Greise nicht zu hören, um dieser empfinden, in ihrer Gräßlichkeit jeder Beschreibung spottenden Scene auszuweichen, war die vom Mitleid ergriffene Einwohnererschaft geflohen. Jetzt vor auch der von Allen gemiedene und von Weitem schon durch wüthes Geschrei und lautes, kramphastisches Weinen sich meldende verhängnißvolle Zug in Sicht gekommen, und die wenigen auf der Straße sich noch befindenden Personen waren demselben wie entsetzt ausgewichen, indem sie links und rechts in Seitengäßchen verschwanden. Die Kleinen, zur Verschickung bestimmten Rekruten waren ihrem heutigen vorläufigen Ziele, dem Aufnahmorte aller in der Stadt und in den umliegenden Ortschaften ausgehobenen Knaben nahegekommen. Von diesem Depot aus sollten am nächsten Morgen die zukünftigen Vaterlandsverteidiger, dem Wortlaute der allerdings wohlgemeinten Verordnung gemäß, in Schafpelze gekleidet und, wenn erforderlich, mittelst Vorspannwagen nach der Gouvernements-Hauptstadt befördert werden, um von da, dem Sammelplatze der aus dem ganzen Gouvernement herbeigebrachten Kinder, den Marsch nach der tausende von Werst entfernten Kolonie anzutreten. Aber Pelze und Vorspann waren nur auf dem Papier vorhanden; in Wirklichkeit hatte der verantwortliche Transportführer vor wenigen Tagen einige hundert Rubel im „Stoß“ verloren, oder einen Theil der für den Convoi verrechneten Verpflegungs- und Equipirungsgelder zu anderen ähnlichen Zwecken verwendet, und konnte es ihn ja übrigens vollkommen gleichgültig sein, ob die armen Geschöpfe einige Wochen früher oder später an Erhaltung oder an sonst welcher Krankheit zu Grunde gehen würden. Je näher die Kolonne dem Transporthause kam, desto reichlicher floßen die Thränen, desto lauter und schauriger durchzitterten die Klagerufe der verzweifelten Eltern die Luft. Der Jammerzug war endlich zum Eingang des gleichzeitig das Garnisongefängnis umfassenden Hauses gelangt, und sofort hatte die Eskorte um die kleine Mannschafft einen dichten, dreifachen Halbkreis gebildet; kein letzter Gruß, kein zärtliches Abschiedswort, nicht

ein flüchtiger Blick mehr war den unglücklichen, in ihrem Seelenschmerze schier vergehenden Müttern gestattet worden. Das Thor des von einem Militär-Karbon umringten Gebäudes wurde den Angekommenen geöffnet und unter gräßlichem, weithin gellenden Aufschrei der Zurückgebliebenen wieder geschlossen; wie für die aus dem Leben Geschiedenen gab es für die darin gefangenen Kinder kein Wiedersehen, keine Zukunft mehr; sie waren für ihre Eltern gestorben und begraben.

— Frankfurt a. M., 21. Okt. Vorgefunden Abend nach Geschäftsschluss erlaubten sich 2 Kommiss eines Frankfurter Engros-Geschäfts, um dem Prinzipal einen Streich zu spielen, vermittelst Hebestangen den Kassenschrank umzuwerfen. Derselbe zertrümmerte im Falle einen Sessel und eine Thüre. Als man heute Morgen den Schrank öffnete, fand man eine Menge wichtiger Briefe, Papiere, Werthpapiere und Banknoten von Salpetersäure stark verbrannt. In dem Schrank standen nämlich 6 frisch gefüllte Elemente einer elektrischen Batterie, die dafür bestimmt waren, eine Glocke, die beim gewaltsamen Oeffnen des Kassenschrankes ertönen sollte, in Bewegung zu setzen. Die beiden Kommiss wird der Scherztheuer zu stehen kommen.

— Die „Düsseldorfer Volksztg.“ schreibt: Wir tragen heute in die Chronik der Weltgeschichte die Thatsache ein, daß Theaterdirektor Simons den Mitgliedern des Theaters in einem längeren Zirkular den „Verkehr mit den Recensenten verboten“ hat.

Gingefandt.

Wilhelmshaven, 25. Okt. Aus dem in Nr. 249 des Tageblattes enthaltenen Bericht über die Bürgervorsteher-Sitzung vom 21. Oktober haben wir erfahren, daß der Magistrat für seinen Theil den früher gefaßten Beschluß, die Zahl der Bürgervorsteher von 12 auf 16 zu vermehren, aufgehoben hat, weil dadurch die Amtsdauer der Bürgervorsteher von 6 auf 4 Jahre herabgesetzt und erfahrungsgemäß ein häufigerer Wechsel der Bürgervorsteher eintreten werde. — Das Bürgervorsteher-Collegium selbst hat der veränderten Haltung des Magistrats gegenüber noch keine Stellung genommen, sondern die Berathung der Vorlage bis auf Weiteres vertagt.

Zunächst ist daran zu erinnern, daß der Beschluß auf Vermehrung der Zahl der Bürgervorsteher seiner Zeit von beiden städtischen Collegien nahezu einstimmig gefaßt worden ist, und zwar auf schriftlichen Antrag Seitens der hier bestehenden 4 Bürgervereine. In den Bürgervereinen war die Sache nach allen Seiten reiflich in Erwägung gezogen und ohne bestimmten Vorschlag nur der Wunsch auf Vermehrung der Bürgervorsteher in den Grenzen von 16—20 ausgesprochen worden. Es ist bekannt, daß die von den Bürgervereinen in dieser Sache ergriffene Initiative in der Bürgerschaft allgemeine Genugthuung hervorgerufen hat, wie auch die Bereitwilligkeit, mit welcher damals die Collegien dem Wunsche der Bürgerschaft Rechnung trugen, allgemeine Anerkennung fand.

Wie kommt es nun, daß der Magistrat auf einmal anderen Sinnes geworden ist und nach Verlauf einer sehr langen Zeit den früheren Beschluß wieder redressirt? — Daß eine Herabsetzung der Amtsdauer der Bürgervorsteher von 6 auf 4 Jahre innerhalb der Bürgerschaft selbst Widerspruch finden sollte, muß bezweifelt werden, ebenso ist nicht einzusehen, daß Unzuträglichkeiten mit einem Wahlturnus von kürzerer Dauer verbunden sein sollten. Wenn der Magistrat es für nachtheilig hält, einen häufigeren Wechsel der Bürgervorsteher eintreten zu lassen, so hatte er noch nicht nötig, den auf Wunsch der Bürgerschaft gefaßten Beschluß ganz zu kassiren, er konnte ja einfach in Vorschlag bringen, die Stadt in 3 Wahlbezirke zu theilen, von denen jeder 6 Bürgervorsteher zu wählen habe; es würde dann der 6jährige Wahlturnus beibehalten und die Zahl der Bürgervorsteher von 12 auf 18 gestiegen sein, was nirgends beanstandet werden würde. Einen weiteren nicht unacceptablen Vorschlag würde die Vermehrung der Zahl der Bürgervorsteher um 3, von 12 auf 15, je 5 für 3 Bezirke bei 5jähriger Amtsdauer, gebildet haben. Den meisten Anhang jedoch fände sicherlich die Aufrechterhaltung des früheren Beschlusses, für 4 Bezirke je 4 Bürgervorsteher mit 4jährigem Turnus. Der häufigere Wechsel der Bürgervorsteher dürfte doch nicht so große Bedenken erregen, da ja jene Vertreter der Bürgerschaft, die sich das Vertrauen derselben in der Amtsführung erwerben, gewöhnlich wiedergewählt werden.

Sicher ist es, daß ein Beschluß, die Angelegenheit auf dem alten Stand zu belassen, nicht nur keine Zustimmung in der Bürgerschaft finden, sondern abfällig beurtheilt werden würde, denn die Gründe, welche für eine Vermehrung der Zahl der Bürgervorsteher sprechen und welche schon öfter öffentlich dargelegt wurden, sind doch wahrlich triftig genug, um Berücksichtigung zu finden. Mehrere Bürger.

Die Ziehung der Berliner Pferde-Lotterie mit 3521 Gewinnen i. B. v. 112,500 Mark findet bestimmt am 4. u. 5. Novbr. d. J. statt. Loose à 2 Mark (11 Loose für 20 Mark) sind zu beziehen durch F. A. Schrader, Haupt-Agent, Hannover, Gr. Pachtstraße 29.

Bekanntmachung.

Die Ausführung der Glaserarbeiten (etwa 24 qm) für den Neubau des Bekleidungs-Magazins hieselbst soll im Wege der Submission verbunden werden. Versiegelte und mit der Aufschrift: „Submission auf Glaserarbeiten“ versehenen Offerten sind portofrei bis zum Termin, den

3. November d. J., Vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, hierher einzureichen.

Die Bedingungen liegen in der diesseitigen Registratur zur Einsicht aus.

Wilhelmshaven, 25. Okt. 1886.

Kaiserliche Marine-Garnison-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der städtische Vollziehungsbeamte Höpfer ist heute von der Vertretung des Königl. Vollziehungsbeamten von Lewinski, nachdem Letzterer seinen Dienst wieder übernommen hat, entbunden worden

Wilhelmshaven, 25. Okt. 1886.

Bekanntmachung.

Die in Betreff des Ortsstatuts noch vorhandenen Mangelpöste sollen nunmehr unbedingt abgeholfen werden, und werden die betreffenden Säumigen aufgefordert, bei Vermeidung einer ferneren Brüche von je 3 Mk., den Uebelständen abzuhelfen.

Als spätester Termin zur Ab-

hülfe der Uebelstände wird der 3. November d. J. bestimmt.

Heppens, 22. Oktober 1886.

C. A. Ellerbrock,

Gen.-Vorsteher.

Auktion.

Im Auftrage werde ich am Mittwoch, den 27. Oktober cr., Vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr beginnend, an der Ecke der Wall- und Koonstraße hieselbst

16 Stück Ripplovries mit hölzernen Rippkasten und 90 cm Spurweite, 4 Stück Steinkarren, 10 Stück Mörtelkarren, ca. 600 Meter buchene Karrohöhlen, etwas Schaalholz und Maurergeräthe

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung verkaufen, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken ergebenst eingeladen werden, daß die Ripplovries zu Kleittransporten zc. verwendbar sind.

Wilhelmshaven, 21. Okt. 1886.

Rudolf Laube,

Auktionator

Verkauf.

Der Handelsmann G. S. Janßen aus Wittmund läßt am Donnerstag, den 28. d. Mts., Nachm. 2 Uhr anfgd., in Warns Behausung zu Sedan 30 bis 40 Stück große und kleine Schweine

mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen.

Neuende, 15. Okt. 1886.

H. Gerdes,

Auktionator.

Vorschriftsmäßige Bureau-Kalender

mit

Fluth-Tabelle

pro 1887

auf Paype gezogen à Stück 30 Pf.

empfehl

Th. Süß,

Buchdruckerei des Tagebl.

Vorzüglich für Kinder ist Timpe's Kindernahrung.

Lager bei: Gebrüder Dirs.

Klinterbroden-Verkauf

auf Sande-Wilhelmshavener-Chauffee.

Aus dem diesjährigen Umbau erfolgten 80 bis 90 ehm Klinterbroden. Dieselben sollen am

Freitag, den 29. Oktbr. d. J., öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung an Ort und Stelle verkauft werden.

Picantanten wollen sich Morgens 10 Uhr bei Mariensiel, 11 Uhr Eckerlege, 12 Uhr zwischen Neuenbe und Kopperhörn einfinden.

Wittmund, 22. Oktober 1886.

J. A.:
Barfchat, Chauffeeaufseher.

Zu verkaufen
eine große Partie
Stedrübren
billig.

C. Bargaen,
Himmelreich.

Alle Arten
Uhren, Goldwaaren und Brillen
verkauft u. reparirt äusserst billig
F. A. DERTINGER
Uhrmacher
BANT (NEUBREMEN).
N. B. Für die Güte der Waaren (welche auf Wunsch auch gegen ratenweise Abzahlung liefern), sowie für saubere und dauerhafte Ausführung der Reparaturen leiste Garantie.

! Särge!

in allen Größen zu billigsten Preisen empfiehlt
Rud. Albers,
Bismarckstr. 62.

Nr. 43

der „Deutschen Reichs-Fecht-Zeitung“ ist angekommen und abzuholen in der Expedition des Wilhelmshavener Tageblattes.

Zu belegen.

5000 M. und 2000 M. sofort zu empfangen gegen sichere Hypothek oder auch auf Wechsel.

Desgleichen am 1. Dezember d. J. 3000 M.

Neuenbe, 23. Okt. 1886.

Auctionator **S. Gerdes.**

Die vorschrittsmäßige Entleerung der Abortgruben und Tonnen besorge zu billigem Preise.

H. Ahrens,
Heidmühle.

Jedes Hautübel, als: Mitesser, Finken, Sommersprossen etc. beseitigt die rühmlichst bekannte **Ger mann's Sandmandel-Fleie.** Nur echt in ungeöffneten Cartons à 75 und 50 Pf. bei **Rich. Lehmann, Bismarckstr.** und **M. Hegeler, Marktstr.**

Visitenkarten

in Buch- u. Steindruck werden auf das Geschmackvollste und Billigste schnellstens angefertigt von der Buchdruckerei des Tageblattes

TH. SÜSS,
Kronprinzenstrasse Nr. 1.

Gesucht

zum 1. November eine kleine Familienwohnung, bestehend aus drei Räumen nebst Zubehör für Leute ohne Kinder in der Nähe der Kaiserl. Werft. Offerten unter R. Z. befördert die Exp. d. Bl.

Männer-Turn-Verein „Jahn“

Wilhelmshaven.

Zur Feier des Stiftungs-Festes

wird am

6. November, Abends 8 Uhr,
in „Hotel Burg Hohenzollern“ ein

Schau-Turnen

mit darauf folgendem

Ball

abgehalten werden.

Nichtmitglieder können eingeführt werden und sind die bezüglichen Karten bei den Turnrathmitgliedern sowie an den Turnabenden in Empfang zu nehmen.

Der Turnrath.

Billig!

Billig!



Um damit zu räumen, sollen mehrere hundert Paar **Damenstiefeln**

sowie **Kinderknopf- und**

Schnür-Stiefel, Knabenstulpen-Stiefel schnelligst ausverkauft werden.

Herren-Stiefeletten, Schnür- und Zug-Schuhe außerordentlich billig in großer Auswahl.

Filzschuhe zu Spottpreisen!

W. Leverenz,
Noonstraße 76a.

Das **Weiss- und Modewaaren-Lager**

von **A. Lammers, Bismarckstr. 59**

empfeht das Beste in

Herbst- und Winter-Hüten

in Filz, Sammet, Pelz etc.

für Damen und Kinder,

garnirt und ungarnt.

Große Ausstellung eleganter Modellhüte.

Sämmtliche Nouveautés in Hüten, Bändern, Federn, Rüschen, Kragen, Schleifen, Fichus, Handschuhen, Schürzen, Corsetts etc., zu den bekannt billigsten En gros-Preisen.

Den Fuß warm zu halten empfiehlt sich gar sehr! Kein Katarth, kein Schnupfen belästigt uns mehr, Bekleidet mit Filz man sein Untergestell!

Zu **J. G. Gehrels** begehrt Euch drum schnell, Dort findet Ihr feine Stiefel und Schuh, In mächtigster Auswahl, Pantoffeln dazu Aus trefflichstem Filz gearbeitet fein, Drum eilet und kauft Euch Fußzeug bald ein

J. G. Gehrels

größtem Auswahl-Lager aller Arten Fuß-Bekleidungsachen aus Filz.

Oeffentlicher Vortrag

über die gegenwärtigen Nothzustände auf kirchlichem und sozialem Gebiete und deren Abhülfe durch die baldige persönliche Wiederkunft Christi

Mittwoch, den 27. Oktober, Abends 8 Uhr.
Börsenstraße 40. (Zutritt frei.)

B. Arnold.

Fahnen, Schärpen, Schleifen, Gewerksabzeichen und Embleme

liefert **Franz Reinecke, Fahnen-Manufaktur, Hannover.**

Weiss-Kohl

(nicht unter 8 Pfd. pr. St.)
gebe ich 100 Stück für 12 M. ab.

B. Wilts.

Empfang eine Ladung

Tonnen-Cement

(rasch und langsam bindend).
Schiff löst im Handelshafen.

G. Grashorn.

Umstände halber zu vermieten

zum 15. November eine Wohnung bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Zubehör.

Banterstraße 7, I.

Wegzugs halber billig zu verkaufen:

eine zweischläfrige Bettstelle mit Sprungfedermatratze, 6 Rohrstühle, 2 Tische und sonstiges Haus- und Küchengerath. Die Sachen sind noch sämmtlich neu.

Neubremen, Grenzstr. 6 I.

Junge Mädchen

welche das Plätten lernen wollen, können sich melden bei

Frau Stoll, Kasernenstr. 4.

Zugelassen

ein Hund, Marke 121.

Abzuholen Marienstraße 56.

Auf kurze Zeit wird für die Abendstunden ein **Flotter Schreiber** gesucht. Nähere Auskunft in der Exped. d. Bl.

Zu vermieten

zum 1. November eine kleine Oberwohnung, Stube und Küche, an stille Bewohner.

Altestraße 7.

Ich fordere hiermit den **Bloßmacher Kramer** auf, innerhalb 8 Tagen seine Sachen abzuholen, widrigenfalls ich dieselben als mein Eigenthum betrachte.

Frau Bruns, Bismarckstr. 55a.

Gesucht

zum 1. November eine gut möbl. Wohnung im Stadttheil Wilhelmshaven. Offerten unter O. B. befördert die Exp. d. Bl.

Ein kleines, niedliches **Gespann,**

Einspanner, frommes Pferd, steht zum Verkauf.

Nähere Auskunft ertheilt Herr Posthalter **Wartens, Hoopstiel.**

Zu vermieten

eine Oberwohnung zum 1. oder 15. November bei

Fuhrmann **Diedrich Brunken,** Belfort, Genossenschaftstr.

Zu vermieten

zum 1. November eine Oberwohnung in Bant.

Näh. in der Exp. d. Bl.

Verloren

von Bismarckstraße bis Hinterstraße ein schwarz-wollenes Tuch. Wiederbringer erhält Belohnung Hinterstraße 23, bei **Seckendorff.**

Zu vermieten

zwei Wohnungen zum November.

G. Wölbern, Bant, Adolfsstraße 23.

Gefunden

ein goldener Ring. Abzuholen bei **Fina Rippen, Ostriesenstr. 55.**



Vaterländischer Frauen-Verein.

Die Damen, welche sich am Nähen betheiligen, werden gebeten, **Mittwoch, den 27. d. M.,** nicht auf der Station, sondern bei Frau Capitain zur See Karcher, sich einfinden zu wollen; 3 1/2 Uhr Nachmittags.

Wilhelmshalle.

Heute Abend: **Stamm-Abendbrod. Hammel-Ragout.**
Ernst Böke.

Frische

Krons-Beeren

zum Einmachen
Pfund 20 Pf.

Ludw. Janssen.

Emser Pastillen

in plombirten Schachteln werden aus den echten Salzen unserer Quellen dargestellt und sind ein bewährtes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magenschwäche u. Verdauungsstörung. Vorrätig in Wilhelmshaven bei **L. Janssen.**
König Wilhelm's-Felsen-Quellen, Ems.

Morgen Mittwoch

trifft wiederum ein Waggon schöner weißmehliger **Ess-Kartoffeln**

ein und empfehle ich dieselben ab Bahnhof zum billigen Preise von 2 Mark per Centner.

E. Seliger,
Bismarckstr. 13.

Zum 1. November eine kleine **Kammer**

zu vermieten.

Näh. in der Exp. d. Bl.

Zu vermieten

Umstände halber zum 1. November eine Wohnung an ruhige Bewohner.

Bismarckstraße 60.

Umstände halber ist sofort eine febl. Unterwohnung zu vermieten.

Gökerstraße Nr. 9.

Gesucht

auf sofort ein ordentliches Dienstmädchen.

Näh. in der Exp. d. Bl.

Zu vermieten

ein gut möbl. Zimmer.

Näh. in der Exp. d. Bl.

Codes-Anzeige.

Nach kurzen Leiden verschied heute früh 5 Uhr unser lieber hoffnungsvoller Sohn

Otto

im Alter von 4 1/2 Jahren. Dieses zeigen Verwandten und Freunden in tiefer Trauer an

Wilhelmshaven, 25. Okt. 1886.

Die tiefbetrübten Eltern:

Otto Wald und Frau
geb. Hinrichs.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 27. d. M., Nachmittags 1 1/2 Uhr, vom Sterbehause, Hinterstraße 22, aus statt.

Codes-Anzeige.

Gestern Abend 9 1/4 Uhr entschlief sanft und ruhig meine liebe gute Mutter in ihrem 72. Lebensjahre, welches hiermit tiefbetäubt zur Anzeige bringe.

G. Sunnemann.

Die Beerdigung findet am Freitag Nachmittags 3 Uhr statt.